

minars die Pädagogik der Zeit, und am Beispiel seiner Mutter berichtet Karl Moersch vom schwierigen Leben unter dem *Heimtückegesetz*, das rasch abweichende Meinungen, und seien sie nur scherzhaft geäußert, zum Schweigen brachte.

Den mehrfach beschriebenen problematischen *Weg der Kirchen im Dritten Reich* fasst Siegfried Böhringer zusammen. Gerne hätte man hier mehr über das Beispiel der örtlichen Kirchengemeinden erfahren. Zwei polnische Zwangsarbeiterschicksale zeigen, dass sich nicht nur schlechte Erinnerungen an die Zwangsarbeit im Landkreis Calw knüpfen.

Die letzten Beiträge machen deutlich, wie der Krieg – von der *Inneren Wehrhaftmachung* über den *Eroberungskrieg zum Vernichtungskrieg* – schließlich auch gewaltsam in das Leben der Nagolder eingriff und sie der *übermächtigen Gewalt einer brutalen Kriegsmaschinerie fast hilflos aussetzte*, so das Resümee im Vorwort.

Zum Schluss wägt Utz Jeggle *Illusionen und Chancen einer historischen Heimatkunde* gegeneinander ab. Erzählend verbindet er die fernen Ereignisse im Reich mit den persönlichen Erinnerungen an das kleine Nagold (*mein Nagold*). Freilich sind es die Erlebnisse eines Kindes, die der Erwachsene rückblickend erinnert. Seine Perspektive war – wie er schreibt – die *der Salatecke des kindlichen Paradiesgartens*. Aber auch diesen prägte – so resümiert er – als bestimmendes Element *lebensfeindliche Gewalt, nach der das Innerste gelebt und ausgerichtet wurde* (S. 241).

Benigna Schönhagen

Ursula Ziebarth

«Trau deinen Augen!» Über Otto Dix. Wallstein-Verlag Göttingen 2003. 56 Seiten mit 18 Abbildungen. Broschiert € 14,-, ISBN 3-89244-699-X

Nach eigenem Bekenntnis würde Ursula Ziebarth als Nationalität am liebsten *Berlinerin* angeben, denn die heute über 80-jährige Schriftstellerin lebt dort *noch im gleichen Kiez* wie zu Anfang. Nachdem sie der nicht wenig überraschten Fachwelt vor zwei Jahren die 252 Briefe des späten Gottfried

Benn (*Liebes Urselchen, Liebes Menschlein* usw.) sowie eine gemeinsame Reise mit Benn an den Bodensee präsentierte, beschreibt die ansonsten allein Verreisende diesmal ihre Besuche im Maleratelier des Otto Dix in Hemmenhofen am Bodensee.

Spielte sich ihre Beziehung zum berühmten, aber verheirateten Gottfried Benn im Heimlichen und Versteckten ab, so gebrauchte Ursula Ziebarth bei ihrem ersten Dix-Besuch im September 1961 eine kleine List. Die Berlinerin, die noch als über 30-jährige Frau ein richtiges Jungmädchengesicht hatte, sagte dem berühmten Maler am Telefon, sie sei Fotografin und wolle von ihm, der von 1934 bis Kriegsende mit Mal- und Ausstellungsverbot belegt war, Porträtfotos machen. Der kleine Trick klappte, der zurückgezogen mit seiner Familie lebende Thüringer Maler, der noch den Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger mitmachte, empfing sie. Dix war auch nicht weiter böse, als er erkannte, dass die vorgelassene Dame mit ziemlich unprofessioneller Fotoausrüstung erschien – ohne Scheinwerfer, mit einer recht kleinen Kamera ausgestattet. Es kam zu einem ersten intensiven, vor allem liebenswürdigen Ateliergespräch, einer Plauderei über Kunst, Gott und die Welt. Natürlich kam man bei dieser «tour d'horizon» bald bei Gottfried Benn an, denn Benn hatte ja die deutschen Maler des Expressionismus, namentlich Otto Dix, gegen den Nazi-Vorwurf der *entarteten, jüdischen Kunst* in Schutz genommen.

In der Ära 1934–45 malte der Thüringer Dix am Bodensee ausschließlich Landschaftsbilder im Stile der alten Meister, wurde 1939 dennoch vorübergehend von den Nazis verhaftet.

Wenn dieses schmale Bändchen, dessen Tonlage stets sachlich, sachbezogen bleibt, weder Euphorie noch Emphase oder gar Extase auslösen wird (die ja bei vielen Künstlern gang und gäbe ist), so bleiben dennoch lesens- und beachtenswert: Zwanglos aneinander gereihete historische Reminiszenzen an den weltberühmten Maler, sein schönes Haus am Bodensee, seine Familienidylle, kleine reizende Schilderungen von gemeinsa-

men Begegnungen und Bekanntschaften. Das Bodenseeufer behielt der Thüringer Dix auch nach 1945 als neue Heimat und Wohnsitz bei. Autorin Ziebarth führt lebendige Gespräche mit ihm, zeigt Beobachtungsgabe und literarisches Darstellungsvermögen. Wohlgefallen an der sonnendurchtränkten Landschaft des «Schwäbischen Meeres», am Wein und guten Essen durchzieht die Geschichten. Wie selbstverständlich schlägt die Autorin dann den Bogen zurück nach Berlin, berichtet von der grossen Otto-Dix-Ausstellung im Oktober 1963 im neuen Kongresspalast, der heute längst wieder abgerissen ist. Ein kleines, stellenweise amüsantes Werk, das den 1969 verstorbenen Otto Dix als liebenswertes, joviales und großmütiges Familienoberhaupt zeigt, der diesen Wesenszug auch gegenüber der Besucherin nicht ablegt. Dazu kurze, prägnante Landschaftseindrücke vom Bodensee, dem malerischen Hemmenhofen, als passender Rahmen für die familiäre Idylle des Malers. Die eingangs erwähnten fotografischen Porträts der Autorin fanden ebenfalls Aufnahme in das empfehlenswerte Buchlein.

Richard E. Schneider

Peter Wolf u.a. (Hrsg.)

Der Winterkönig Friedrich von der Pfalz: Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Haus der Bayerischen Geschichte Augsburg/Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003. (Begleitband zur Bayerischen Landesausstellung im Stadtmuseum Amberg vom 9. Mai bis 2. November 2003). 376 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen und beigelegter CD-ROM. Gebunden € 29,90 (bis zum 31.12.2003, danach € 34,90). ISBN 3-8062-1810-2 (eine kartonierte Ausstellungsausgabe für € 18,- ist nur erhältlich in der Ausstellung und beim Haus der Bayerischen Geschichte)

Der 1596 geborene und nach dem Tod seines Vaters 1614 volljährig gewordene Kurfürst Friedrich von der Pfalz, Regent der Unteren und Oberen Pfalz mit den Residenzen Heidelberg und Amberg, galt am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges als Haupt der

protestantischen Union. Der junge Kurfürst, zeitweilig am Hof des lothringischen Onkels in Sedan erzogen, seit 1613 verheiratet mit der gleichaltrigen Elizabeth Stuart, Tochter des englischen Königs, verfügte zudem über gute internationale Beziehungen. Eine große Zukunft schien vor ihm zu liegen, ja öffnete sich ihm zu Beginn des großen Krieges.

Im Herbst 1619 wählten ihn die böhmischen Stände, die im Jahr zuvor im «Prager Fenstersturz» die habsburgische Herrschaft abgeschüttelt hatten, zu ihrem neuen König, und Friedrich nahm trotz vieler Warnungen die Wahl an. Am 4. November 1619 wurde er im Veitsdom auf dem Hradschin gekrönt. Doch rasch wurde aus dem Höhepunkt der Wendepunkt seines Lebens. Die Königsherrschaft währte gerade Mal ein Jahr: Am 8. November 1620 verlor er die entscheidende Schlacht am Weißen Berg vor den Toren Prags gegen den habsburgischen Kaiser und seinen katholischen Vetter Herzog Maximilian von Bayern. Schnell, jäh und gründlich kam der Fall. Als «Winterkönig» verspottet, verlor er nicht nur die Wenzelskrone, sondern auch seine pfälzischen Stammlande und seine Kurfürstenwürde. Im Asyl hin und her getrieben, starb er 1632 im Alter von nur 37 Jahren, *von Kriegszügen und persönlichen Schicksalsschlägen erschöpft*.

Ausgehend von der Biografie des «Winterkönigs» beschreiben im vorliegenden Buch zahlreiche Wissenschaftler aus den verschiedensten Regionen Europas die Zeit Friedrichs von der Pfalz, die höfischen Glanzpunkte, das reiche kulturelle Leben, die Kriegswirren, die politischen Intrigen und Machtspiele, die konfessionellen Streitigkeiten zwischen Katholiken, Protestanten und Calvinisten. Deutlich wird, dass in jenen Jahren die Grundlagen für die weitere Entwicklung Europas gelegt wurden. Dazu trägt auch, anschaulich und informativ, der dem Aufsatzteil (Seite 19–243) folgende Katalog (Seite 246–369) mit einer Beschreibung der Ausstellungsobjekte bei. Ergänzt werden beide durch eine CD-ROM, die zu allen Katalogeinträgen ausführliche Texte, Literaturangaben und Abbildungen bereithält. Erstmals wird

darin auch der sogenannte Tilly-Fund – archäologische Ausgrabungen eines Heerlagers vor Heidelberg – aus dem Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg mit rund 130 Objekten veröffentlicht, *die die seltene Möglichkeit bieten, Realien eines Söldnerlebens dieser Zeit vorzustellen*.

Wilfried Setzler

Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen.

Teil 2. Beschrieben von *Gerd Brinkhus* und *Arno Mentzel-Reuters*. (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen, Band 1). *Harrasowitz Verlag Wiesbaden* 2001. 558 Seiten. Broschiert € 74,-. ISBN 3-447-04422-5

Mit diesem Band sind nun alle lateinischen Handschriften der Tübinger Universitätsbibliothek erschlossen. Ein Teil stammt aus den in der Reformationszeit aufgelösten württembergischen Klöstern – Bebenhausen, Güterstein, Hirsau – oder aus den Beständen einiger im 19. Jahrhundert säkularisierter Abteien wie etwa Schöntal, Weingarten, Weißenau, Wiblingen oder Zwiefalten. Der größte Teil der hier katalogisierten Handschriften entstand jedoch an der Universität Tübingen selbst, ist ein Produkt wissenschaftlicher Betätigung vor Ort, seit der Gründung der Universität 1477 bis ins 19. Jahrhundert, vor allem aus den Bereichen Rechtswissenschaften, Theologie und Landeskunde. Darin ist auch die Besonderheit des Tübinger Bestandes begründet.

Nach einer ausführlichen Einleitung zu den Provenienzen der Handschriften und den Katalogisierungsbesonderheiten beschreiben die Bearbeiter nach den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Signaturen Mc 151 bis Mc 379, die lateinischen Handschriften bis 1607 aus den Signaturgruppen Mh (Württembergica) und Mk (Musicalia), sowie dem Druckschriftenbestand. Insgesamt wurden dabei 260 Einzelhandschriften und 24 im Druckschriftenbestand erhaltene Handschriften verzeichnet. Das Jahr 1607 wurde deshalb gewählt, weil es das Todesjahr von Martin Crusius ist, auf dessen

Bibliothek die meisten in diesem Bestand zu erfassenden Handschriften zurückgehen. Nicht aufgenommen wurden Autografen, Urkunden und Fragmente. Einen Sonderfall stellen die historisch-landeskundlichen Schriften, die Signaturgruppe Mh, dar, waren diese im 19. Jahrhundert doch abweichend vom Sprachenprinzip zum Buchbinder gegeben worden, sodass sich in diesen Bänden deutsche und lateinische Schriften, insbesondere aus der Hand des Martin Crusius, mischen. Der Katalog verzeichnet auch diese Bände, beschreibt aber die beigegebenen deutschen Archivalien oder lateinischen Faszikel nach 1607 nur ganz cursorisch.

Was wäre ein solcher Band ohne seine Register? Sie vor allem erschließen die beschriebenen Handschriften, helfen bei der Suche, geben Antwort auf bestimmte Fragen. Nun, die dem Band beigegebenen Register hielten allen Stichproben stand, ja erwiesen sich durch ihre Querverweise als leicht zu handhaben: einem umfangreichen Verfasser-, Namens- und Sachregister mit 168 Seiten steht ein genauso zuverlässiges Initienregister zur Seite.

Sibylle Wrobbel

Reinhard Wolf (Hrsg.)

Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart.

Jan Thorbecke Verlag Stuttgart 2002. 717 Seiten, farbige Abbildungen. € 26,-. ISBN 3-7995-5173-5

In Fortsetzung der Naturschutzgebietspräsentationen aus den Regierungsbezirken Tübingen, Freiburg und Karlsruhe liegt ein weiterer Band für den Regierungsbezirk Stuttgart vor. Dieser Band wurde zum 50-jährigen Jubiläum und dem ebenso langen Bestehen des Regierungspräsidiums Stuttgart herausgegeben. Alle 228 ausgewiesenen Naturschutzgebiete werden hier in ganz hervorragender Weise vorgestellt. Die Beiträge stammen von Fachleuten aus den Bereichen Biologie, Geologie, Geografie und aus den Naturschutzverwaltungen. Dadurch entstand ein von verschiedenen Fachrichtungen beleuchtetes Gesamtwerk.